

© Luxemburger Wort

Einer von uns ...

Schüler protestieren in Diekirch gegen Zwangsrückführung des zwölfjährigen Youssef nach Georgien

VON JOHN LAMBERTY

Nachdem die Rückführung eines zwölfjährigen Jungen und seiner Mutter nach Georgien jüngst in den sozialen Medien für emotionsgeladene Debatten gesorgt hatte, zeigte gestern nun die Schulgemeinschaft des Diekircher „Lycée classique“ Solidarität mit Youssef L'Emir.

Am 12. Oktober bekam die sonst oft nur als Stammtischthema dienende Asylpolitik offenbar für manchen Luxemburger urplötzlich ein Gesicht: das des zwölfjährigen Youssef L'Emir. Seit der Junge vor einem guten Monat, nach sechsjährigem Aufenthalt im Großherzogtum und erfolgreicher Grundschullaufbahn, mit seiner Mutter in deren Heimat Georgien rückgeführt wurde, wird im Lande leidenschaftlich diskutiert über die bisweilen tragische Spannweite zwischen Recht und Gerechtigkeit – und den Menschen, um den es hier geht.

Tragische Spannweite zwischen Recht und Gerechtigkeit

Gerade diesen versuchten gestern Nachmittag jedenfalls im „Lycée classique“ in Diekirch knapp 300 Schüler in einer Solidaritätsaktion für Youssef und seine Mutter in den Mittelpunkt zu rücken. Immerhin war er bis vor kurzem als 7e-Schüler am LCD noch einer von ihnen – bis zu seiner Zwangsausweisung, die hier kaum jemand nachvollziehen kann.

„Youssef ist eben für uns einfach ein guter Freund, stets zurückhaltend und freundlich zu jedermann. Und noch dazu einer der Besten in der Schule“, sagt die 15-jährige Katinka, die wie Youssef die Grundschule in Redingen besucht hat. „In Redingen war er auch im Handball-verein aktiv. Überhaupt liebt er den

Sport.“

Wie Youssef nun in Georgien Fuß fassen soll, ist ihr denn auch ein Rätsel. „Er ist in Deutschland geboren worden und dann 2011 mit seiner Mutter nach Luxemburg gekommen. Er kennt doch nichts anderes als unsere Sprache und Kultur“, betont sie. Zudem drohe den beiden in Georgien wohl Gefahr, da sich die Mutter von Youssefs Vater getrennt hatte und die Familie des Mannes sie und das Kind seither als Schande ansehe.

Dass die Mutter deshalb bei ihrem Asylantrag in Luxemburg falsche Angaben zu ihrer Identität gemacht hatte, dafür gibt es laut Außenministerium allerdings keinerlei Anhaltspunkte. Das Ministerium hatte sich dieser Tage in einem Presseschreiben zu den genauen Hintergründen des Falles geäußert, nachdem die Rückführung für emotionsgeladene Debatten in den sozialen Netzwerken gesorgt hatte.

Die Behörde betont darin zugleich, dass in dem komplexen Dossier vieles unternommen worden sei, um der Familie ein Bleiberecht zu gewähren. Da die Mutter während der gesamten Asylprozedur falsche Angaben gemacht oder Informationen zurückgehalten hatte, sei es aber angesichts der Rechtsvorschriften letztlich unmöglich geworden, eine Zwangsrückführung abzuwenden. Die Anteilnahme am Schicksal der Betroffenen könne man dennoch sehr gut nachvollziehen.

„Mindchangers“: Jugendliche wollen eine bessere Welt

Für Katinka und ihre Freunde bleiben die Erläuterungen dagegen ein schwacher Trost: „Selbst wenn die Mutter – aus welchen Gründen auch immer – Fehler gemacht hat, so ist es doch eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, dass nun ihr Sohn darunter leiden muss“, meint sie, ehe sie mit den anderen Jugendlichen ihrer Vereinigung „Mindchangers“ um Initiator Max Lentz auf die Holzbühne in der LCD-Halle steigt, um die Schülerschar vor ihnen über Youssefs dramatische Lage aufzuklären.

Gemeinsam wollen die „Mindchangers“ fortan mit kleinen, aber konkreten Schritten die Welt zu einem besseren Ort machen. Ob

es Youssef hilft, bleibt abzuwarten. Zumindest aber haben sie in den zurückliegenden Tagen das Bewusstsein der Öffentlichkeit für einen kurzen Moment auf die menschlichen Schicksale hinter den Asylprozeduren gelenkt. Vielleicht führt ja dieser Schritt schon weiter, als man denkt ...

Luxemburger Wort vom Samstag, 25. November 2017, Seite 46